

Revue du réseau suisse de l'historicisme
Zeitschrift des Schweizer Netzwerks für Historismus
Rivista della rete svizzera dello storicismo
Revista da la rait svizra d'istorissem

2 | 2021



Le 19ème siècle global :
transferts artistiques et technologiques
Das globale 19. Jahrhundert:
Kunst- und Technologietransfer

© 2021 Réseau suisse de l'historicisme | Schweizer Netzwerk für Historismus |
Rete svizzera dello storicismo | Rait svizra d'istorissem

Comité | Komitee | Comitato | Comité: Simon Berger, Chur. Henriette Bon Gloor, Zürich.
Richard Buser, Baden. Leïla el-Wakil, Genève. Francine Giese, Romont. Sonja Hildebrand,
Mendrisio. Katrin Kaufmann, Romont. Sarah Keller, Romont. Axel Langer, Zürich. Dave
Lüthi, Lausanne. Claire Piguet, Neuchâtel. Pauline Nerfin, Genève. Maria Portmann, Sion.
Nadia Radwan, Bern. David Ripoll, Genève. Ariane Varela Braga, Roma.

Issue Editors: Francine Giese, Dave Lüthi, David Ripoll, Ariane Varela Braga,
Richard Buser.

Design & Layout: Katrin Kaufmann, Romont.

Titelbild: Sierre, Château Mercier, Hall de la cage d'escalier avec la collection des oeuvres
de l'école de Savièse © Robert Hofer

<https://www.historismus.ch/e-journal>

ISSN 2673-7620

Le 19ème siècle global :
transferts artistiques et technologiques
Das globale 19. Jahrhundert:
Kunst- und Technologietransfer

Introduction Maria Portmann	4
La Tonhalle de Zurich, un monument cosmopolite Gilles Prod'homme	9
«Preussen» am Thunersee. Wissenstransfer zwischen Neuenburg- Neuchâtel, Paris und Berlin anhand der romantischen Schlösser Schadau, Oberhofen und Hünegg Elisabeth Crettaz-Stürzel	20
Les moulages de l'École des arts industriels de Genève : une collection de référence pour le développement des arts en Suisse Benoît Versace	32
Construire une histoire globale de l'ornement à Genève au milieu du 19^e siècle Ariane Varela Braga	41
Schweizer Tradition trifft auf amerikanische Innovation: Opaleszentglas in der Schweizer Glasmalerei um 1900 Francine Giese	51

«Preussen» am Thunersee. Wissenstransfer zwischen Neuenburg-Neuchâtel, Paris und Berlin anhand der romantischen Schlösser Schadau, Oberhofen und Hünegg

Elisabeth Crettaz-Stürzel, Freiburg

Gewidmet Georg Germann (†)

Preussen am Thunersee – wie geht das zusammen? Die Antwort lautet: Durch die Burgenrenaissance im 19. Jahrhundert¹, die auch in der Schweiz ihre Spuren hinterlassen hat!² Dabei spannt sich der Bogen des architektonischen Wissenstransfers vom Königreich Preussen an der Ostsee bis zu den Schlössern Schadau, Oberhofen und Hünegg am Thunersee. Im Zentrum stehen die international vernetzten adeligen Bauherren aus dem damals preussischen Fürstentum Neuenburg und Valangin. Diese waren nicht nur in Neuenburg zu Hause, sondern ebenfalls in Berlin, Paris und im Berner Oberland. Das Verwandtschafts-Networking zielte von Neuenburg vor allem nach Preussen.

Die «Preussische Hochzeit» 1853 in Schloss Oberhofen

Am 3. November 1853 fand im noch von frischer Farbe duftendem Festsaal unten im Bergfried von Schloss Oberhofen die Hochzeit von Isabelle de Rougemont-de Pourtalès (1833–1908) aus Neuenburg, Tochter des Alfred de Rougemont «de la Schadau» und Sophie de Rougemont née de Pourtalès mit Felix von Bethmann-Hollweg (1824–1900) aus Berlin statt, Sohn des Moritz von Bethmann-Hollweg (1795–1877), liberaler Politiker aus dem Rheinland und einer der reichsten Männer in Preussen (Abb. 1). Im Gästebuch von Oberhofen befindet sich das Aquarell dieser Hochzeitsgesellschaft mitsamt der Liste der anwesenden Hochzeitsgäste, die alle persönlich unterschrieben.³ Unter ihnen finden sich illustre Namen aus Neuenburg, Bern, Paris und Berlin. Die hufeisenförmig platzierte Festgesellschaft mit dem Brautpaar in der Mitte tafelt unter den Portraits zweier preussischer Könige: links Friedrich der Grosse, rechts Friedrich Wilhelm III. Das neugotische Stuckgewölbe des holländischen Bildhauers Joseph Verbunt erinnert an die Erasmuskapelle des Berliner Schlosses mit ihrem gotischen Schlingrippengewölbe (Abb. 2). Sie war ab 1824 von Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) zum Arbeitszimmer für Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preussen (IV.), den Sohn Friedrich Wilhelms III., umgebaut worden. Dieser Raum mag als Vorbild für den Oberhofner Festsaal gedient haben, standen doch die Pourtalès in preussischen Hofdiensten und dürften diesen königlichen Privatraum im Berliner Schloss gekannt haben.

1 Wagner-Rieger/Krause 1975.

2 Crettaz-Stürzel 2017, 95–111; Crettaz-Stürzel 2019, 1–20; Crettaz-Stürzel 2021, 165–176.

3 Fankhauser/Jordi 2021, 13.

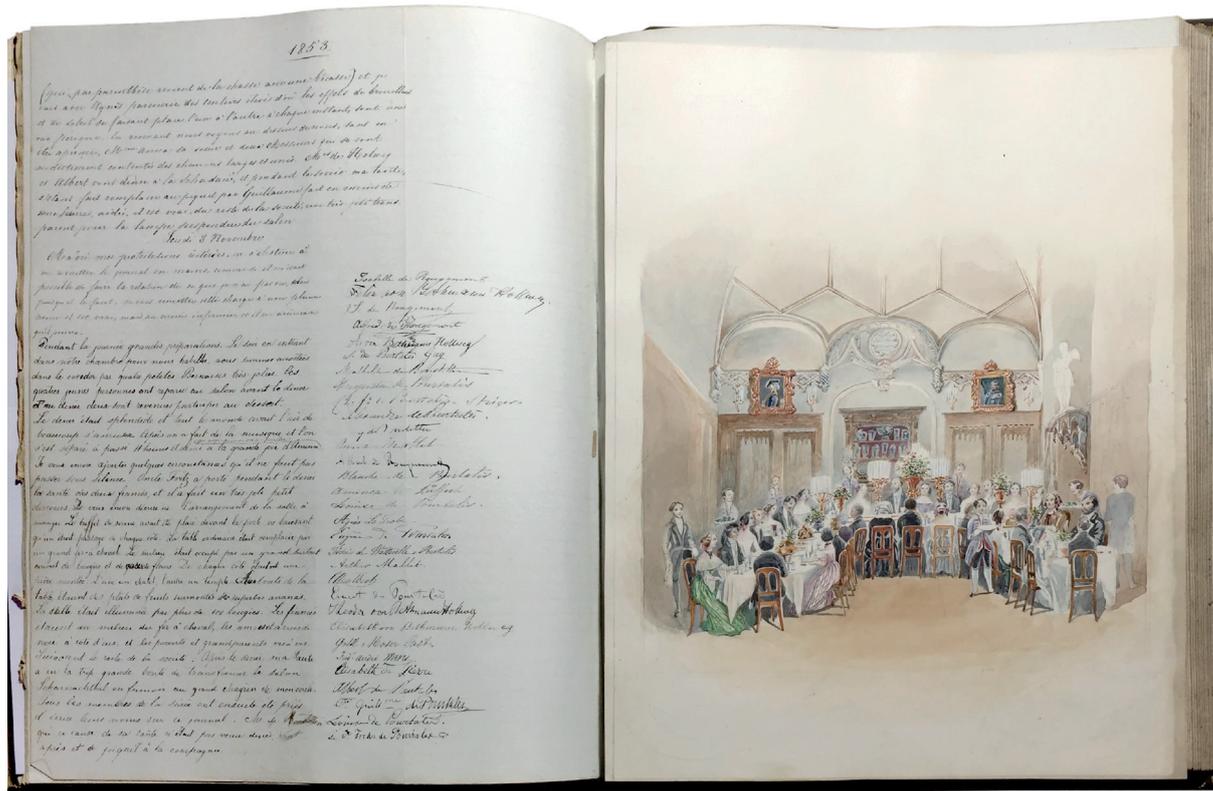


Abb. 1. Gästebuch Oberhofen 3.11.1853, «Preussische Hochzeit» von Isabelle de Rougemont mit Felix von Bethmann Hollweg, Aquarell, Privatbesitz. © Fotografie C. Fankhauser, Oberhofen.

Felix und Isabelle hatten sich hier kurz zuvor bei einem Verwandtschaftsbesuch am Thunersee kennengelernt und ineinander verliebt. Das junge Paar führte ab 1855 ein standesgemäßes preussisches Junkerleben auf Gut Hohenfinow bei Berlin. Der Sohn, der aus dieser Preussisch-Neuenburger Verbindung hervorging, Theobald von Bethmann-Hollweg, sollte unter Kaiser Wilhelm II. 1909–1917 Deutscher Reichskanzler werden. Die Bethmann-Hollweg waren eine reiche Bankiersfamilie aus Frankfurt, die im 19. Jahrhundert in Berlin hochrangige Politiker vorgebracht hat, die wie Felix im preussischen «Herrenhaus» sassen, wie übrigens auch Neuenburger Patriziersöhne, die in Berlin wohnten, wie Graf Albert de Pourtalès (1812–1861), ältester Sohn von Frédéric de Pourtalès und zusammen mit seinem Vater 1844 Käufer von Oberhofen. Albert, preussischer Gesandter in Paris, war ebenfalls verheiratet mit einer Bethmann-Hollweg, Anna. Alle sitzen an der Hochzeitstafel.

Wenn man die Besitzergeschichte der fünf historistischen Schlösser am unteren Thunersee anschaut (neben der Schadau, Oberhofen und Hünegg gab es noch die beiden zerstörten Herrensitze Chartreuse in Hünibach und Eichbühl), auf die schon Georg Germann aufmerksam gemacht hat,⁴ fällt auf, wie eng die Familienbeziehungen über Generationen geknüpft waren: Die Rougemonts (Schadau, Chartreuse, Eichbühl), verschwägerten sich immer

⁴ Germann 2002.



Abb. 2. Franz Krüger, Alte Kapelle im Berliner Schloss, *Bildnis Seiner Majestät des Königs im Arbeitszimmer des Schlosses zu Berlin*, 1846, Ölbild, 62 x 49 cm, Deutsches Historisches Museum Berlin, GK I 5673. © Public Domain, Internetzugriff 17.3.2022.

wieder mit den Pourtalès (Oberhofen, Schadau). Beide Familien stammten aus Neuenburg, waren reiche, hugenottische Refugianten und preussentreue Royalisten. Beide Familien heirateten gerne in das Berner Patriziat hinein. Das ebenfalls protestantische Bern war die traditionelle Schutzmacht Neuenburgs. Und sowohl die Rougemonts wie die Pourtalès streckten ihre Fühler nach Berlin aus und vermählten sich mehrmals (1846, 1853, 1861) mit der preussischen Bankiers- und Politikerfamilie von Bethmann-Hollweg (Oberhofen, Eichbühl, Chartreuse, Schadau). Ein echter westpreussischer Junker und Johanniterritter aus Thorn (Turun, heute Polen), Baron von Parpart (Hünegg), heiratete dann eine Berner Patrizierin von Bonstetten (Eichbühl, Chartreuse), eine junge Witwe, die zuvor, – wen verwunderts – mit einem de Rougemont vermählt gewesen war.

Preussisches Neuenburg 1707–1857

Was hat der heutige Kanton Neuenburg mit Preussen zu tun? Von 1707 bis 1848 (de facto) bzw. 1857 (de jure) war Neuenburg nach eigener Wahl für 150 Jahre eine preussische Mini-Monarchie, die «*Principauté de Neuchâtel et Valangin*», und sie war in persönlichem Besitz (Personalunion⁵) von insgesamt sechs Hohenzollernkönigen, von Friedrich I. über Friedrich den Grossen bis hin zum Romantiker auf dem Thron, Friedrich-Wilhelm IV. als letztem Preussenkönig in Neuenburg, das ab 1814 den Doppelstatus eines

⁵ Stribrny 1998.



Schweizer Kantons und einer preussischen Monarchie innehatte.⁶ Auf der 1707 aktualisierten Meriankarte mit der Stadtansicht von «Neufchatel» befindet oben der gekrönte Preussenadler (Abb. 3). Eine wohlhabende Oberschicht royalistischer Patrizier wurde durch die preussischen Könige für ihre finanziellen, militärischen oder diplomatischen Dienste nobilitiert. Zu den wichtigsten Familien zählen, neben de Pury (Gründer des amerikanischen Purrysbourg), de Montmollin, de Meuron, de Chambrier auch die de Rougemont und de Pourtalès, auf die wir uns konzentrieren. Der diplomatische, militärische, kulturelle und persönliche Austausch zwischen Neuenburg und Berlin war weit über die offizielle «Preussenzeit» hinaus bis zum Ersten Weltkrieg rege und wird mit unserer «Association Neuchâtel-Berlin» gegenwärtig wiederbelebt.⁷

Wie es zu dieser preussischen Herrschaft kam, ist ausführlich untersucht worden.⁸ Es war eine Win-Win-Situation: Das junge, 1701 in Königsberg (heute Kaliningrad, Russland) von Friedrich I. gegründete Königreich Preussen hatte mit dem Fürstentum Neuenburg einen Gebietsbesitz an der Grenze zu Frankreich und internationale Anerkennung. Das selbstbewusste protestantische Neuenburg wiederum bekam, von Bern unterstützt, einen calvinistischen Souverän, der weit weg war und dem man viele Privilegien abgehandelt hatte, die politische und wirtschaftliche Eigenständigkeit garantierten. Man sagte zu Recht: «Le roi règne, mais il ne gouverne pas!». Fortan war der preussische König auch Souverän für Neuenburg und Valangin. Alle sechs Könige schickten jeweils bei Herrschaftsantritt ihre lebensgrossen

Abb. 3. Peter von Hohenhard (Johann Peter von Ludewig), *Preussisches Neuburg und dessen Gerechtesame, Teutschenthal (Halle) 1708, Frontispiz «Neufchatel» mit Ansicht der Stadt Neuenburg unter dem Schutz des gekrönten Preussenadlers nach dem Merian Stich von 1632, Kupferstich, 8,5 x 14 cm, Privatbesitz Crettaz-Stürzel. © Fotografie Crettaz-Stürzel.*

⁶ Lafontant Vallotton/Crettaz-Stürzel 2013.

⁷ 2015 Gründung der *Association Neuchâtel Berlin ANB*.

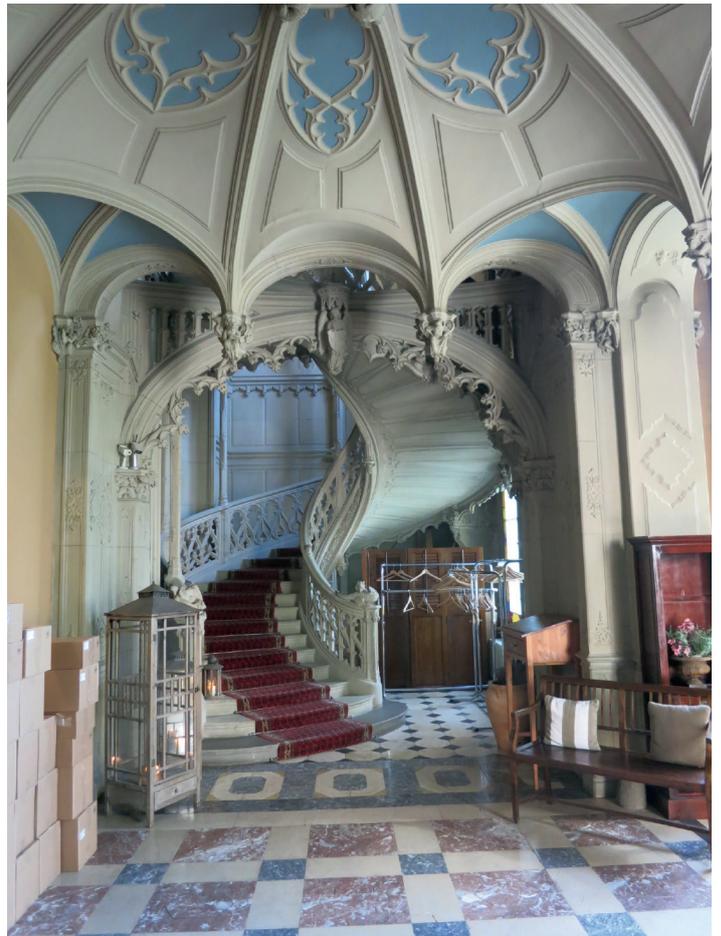
⁸ Bachmann 1993.



Abb. 4. Johann David Schleun, *General Carte der gesamten Preussischen Länder*, Kupferstich, um 1760. Aus: Tilmann Bendikowski, *Friedrich der Grosse*, München: C. Bertelsmann, 2011, Abb. 11.

Staatsportraits nach Neuenburg, die auf vier symbolische Machtorte verteilt wurden: das Neuenburger Schloss (Regierung), das Neuenburger Rathaus (städtische Bourgeoisie) die Classe des Pasteurs (Staatskirche) und Schloss Valangin (alte Grafschaft). Unter dem Schutz des preussischen Adlers und dank den Hugenotten-Refugianten aus Frankreich, wozu auch die Pourtalès gehören, begann in Neuenburg im 18. Jahrhundert ein frühkapitalistischer wirtschaftlicher Aufschwung, der Textilmanufakturen (Indiennes, Spitzen), die Uhrenindustrie und eine blühende Finanzindustrie generierte. Die Pourtalès beispielsweise besaßen Stadtpalais und Landsitze in Neuenburg, unterhielten Häuser und Wohnungen in Berlin, bewohnten mehrere Schlösser in Frankreich, am Murten- und Thunersee und hatten auch Überseebesitzungen. Sie bewirtschafteten, wie andere global agierende Grosskaufleute, Sklavenplantagen in Amerika und spekulierten mit Immobilien in Berlin, wo es bis heute eine «Neufchatteller Kaserne» und eine «Neuenburger-Strasse» gibt.

Auf der Karte der «gesamten Königlichen Preussischen Länder» von 1760 (Abb. 4) mit den Ansichten von Königsberg, Berlin und Breslau wird deutlich, dass das alte Preussen kein zusammenhängendes Gebiet war, sondern ein arger Flickenteppich. Unten links zwischen Burgund und der Schweiz ist rötlich umrandet das «Fürstentum Neuchâtel» als südlichster Besitz zu sehen. Im Medaillon ist der junge König Friedrich II. zu erkennen. Das Porträt stammt vom Berliner Hofmaler Antoine Pesne.



«La Schadau» am Thunersee 1837–1854: Alfred de Rougemont

Die Schadau in Thun eröffnet den Reigen der noch bestehenden Thunerseeschlösser (Abb. 5). Nach dem Geländeankauf 1837 wurde sie bis 1854 für den Neuenburger Gutsbesitzer, Kunstsammler und Offizier Alfred de Rougemont (1802–1868) im Neurenaissancestil erbaut. Eine englische Parkanlage umgibt das malerisch gelegene Schloss am Nordende des Sees. Alfred war verheiratet mit der Tochter des Neuenburger Staatsrats und preussischen Kämmerers Louis de Pourtalès, Sophia de Pourtalès. Auf Schloss Schadau bei den Rougemont, wie auch auf Oberhofen bei den Pourtalès, herrschte im Sommer ein reges Leben mit gegenseitigen Visiten und auswärtigen Besuchern. Darunter auch 1858 der Erbauer des Gotthardtunnels, Alfred Escher aus Zürich, mit dem sein Namensvetter Alfred de Rougemont befreundet war. Hier traf sich bis 1914 die Elite Europas, Aristokratie und Grossbürgertum vermischt.

Waren die Pourtalès nach Berlin orientiert, so pflegten die Rougemont mehr Verbindungen nach Paris, und so erstaunen für «La Schadau» auch nicht französische Bauleute wie Dusillion und Verbunt. Das neue Schloss war ein integraler Neubau. Steildächer, Türmchen und Kamine beleben die Seeansicht. Nachweislich ist der Einfluss von Loire Schlössern. Mehrere

Abb. 5. Thun, Schloss Schadau, Ansicht kurz nach Fertigstellung mit Parklandschaft am Ausfluss der Aare aus dem Thunersee, Ölbild, um 1860, Privatbesitz Neuenburg. © Fotografie Besitzer.

Abb. 6. Thun, Schloss Schadau, neogotisches Treppenhaus von Verbunt, um 1850. © Fotografie Hermann Schöpfer.

Baumeister aus Neuenburg und Bern hatten Vorentwürfe gemacht,⁹ doch der Bau wurde von Rougemont dem Pariser Architekten Pierre-Charles Dusillion (1804–1878) anvertraut. Dieser hatte zuvor das Loireschloss d'Azay-le-Rideau restauriert (1845–1856), das für die Schadau als Vorbild diente, und sich bei Frankreichs Elite als Star-Architekt der französischen Neurenaissance profiliert.

Im Innern der Schadau wird ein wenig der englische Tudorstil zelebriert: ein freischwingendes Treppenhaus von erlesener Eleganz feiert eine verspielte Neugotik (Abb. 6). Es ist ein Werk des der Niederländers Joseph Verbunt (1809–1870), der wie Dusillion in Paris lebte. Verbunt hatte zuvor die gotische Kathedrale von Dreux in Frankreich restauriert und schuf nach der Schadau das neugotische Gewölbe im Festsaal von Schloss Oberhofen, wo die oben erwähnte «Preussische Hochzeit» stattfand. Später arbeitete er auch in Bern am Bundeshaus und schnitzte die historistischen Täfer im Neuenburger Rathaus. Verbunt starb im bernischen Lyss.

Schloss Oberhofen am Thunersee 1844–1856: Frédéric (Fritz) und Albert de Pourtalès

In Christian Bühlers Schlossherrenchronik von 1859 wird der Kauf von Schloss Oberhofen im Jahr 1844 durch «Herr Jul(ius) Heinrich Karl Friedrich Graf von Pourtalès» aufgelistet (Abb. 7). Auch er sass 1853 als Schlossherr an der Hochzeitstafel. In Blumenranken unten auf der Chronik ist die frisch restaurierte Burg in romantischer Seelage gemalt. Auf 12 bunten Holztafeln wird im neugotischen Festsaal die Besitzergeschichte von Oberhofen vom Ancien Régime bis zu den Pourtalès dargestellt. Das ehemalige bernische Landvogteischloss mit mittelalterlichem Bergfried wurde ab 1849 als Freizeitresidenz für Vater Frédéric (Friedrich oder «Fritz») de Pourtalès-Castellane (1779–1861) und Sohn Albert de Pourtalès-von Bethmann-Hollweg (1812–1861) architektonisch neu inszeniert. Auch Albert hatte nach Preussen geheiratet, schon 1846 Fräulein Anna von Bethmann-Hollweg auf der romantischen Familienburg Rheineck, die zur preussischen Rheinprovinz gehörte. Vater Frédéric stand wechselweise in französischen wie in preussischen Diensten und seine Frau, Marie-Louise de Castellane Norante, war eine französische Adelige und in Paris Hofdame von Kaiserin Josephine gewesen. Nach Napoleons Sturz besann man sich wieder auf Neuenburgs Preussenzugehörigkeit: Fritz wurde am Berliner Hof Zeremonienmeister König Friedrich Wilhelms III. (im Porträt symbolisch anwesend bei der Hochzeit) und organisierte die royalen Besuche in Neuenburg (1814, 1819, 1842). Sohn Albert war für die Hohenzollern preussischer Diplomat in Istanbul. Von da stammte seine Liebe zum Orient, die er in Oberhofen einbrachte.

Architekt in Oberhofen war zunächst James Victor Colin (1807–1886) aus Neuenburg. Er wurde von Vater Fritz, der ihn von seinen Arbeiten an seinem Stadtpalais Pourtalès-Castellane am Faubourg 21 in Neuenburg kannte,

⁹ James Victor Colin NE, Beat Rudolf von Sinner BE.



beauftragt. Auf Colin gehen die neugotischen Elemente der Restaurierung zurück, seien es Einbauten im Bergfried oder diverse Turmaufbauten in der Anlage. Juniorchef Albert zog gegen Ende der Bauarbeiten 1854 den Berner Architekten Theodor Zeerleder (1820–1868) bei.¹⁰ Dieser hatte ebenfalls den Orient bereist und dort architektonische Studien gemacht. Bauherrschaft und Architekt gemeinsam war der Traum vom exotischen Orient. Und so gibt es oben im Bergfried von Oberhofen einen «Orientalischen Rauchsalon» für die Herren (Abb. 8), mit Balkon für die Aussicht auf die Berner Alpen.

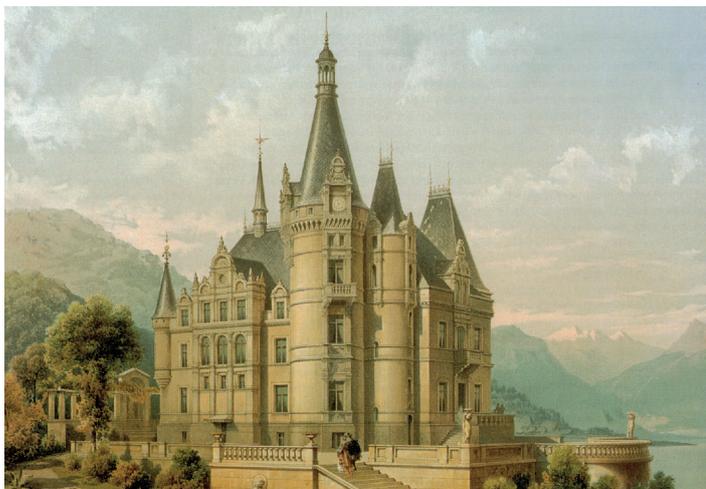
Schloss Hünegg am Thunersee 1861–1863: Baron Otto von Parpart und Adelheid von Bonstetten-de Rougemont

Schloss Hünegg in Hilterfingen war wie die Schadau ein Neubau und präsentierte sich ab 1863 ebenfalls in französischer Neurenaissance (Abb. 9). Hier standen die Loireschlösser Blois, Chenonceau und Ussé Pate. Die Bauherrschaft war ein kinderloses Ehepaar, der königlich-preussische Kammerherr aus Kulmsee bei Thorn in Westpreussen, Otto Emil von Parpart (1813–1869) und seine Gattin aus altem Berner Patriziergeschlecht, die verwitwete Adelheid von Bonstetten (1814–1883). Ihr erster Gemahl war der Neuenburger Adolphe de Rougemont (1805–1844) gewesen, auch er Diplomat in preussischen Diensten. Adolph war der Bruder Alfreds de Rougemont, Besitzer der Schadau und Schwager von Parparts Frau Adelheid. Baron Parpart war nicht nur ein echter preussischer Grossgrundbesitzer, er war auch Johanniteritter der ersten Stunde und macht das auf seiner Wappentafel in Hünegg

Abb. 7. Schloss Oberhofen, Kauf von Oberhofen durch Graf Friedrich von Pourtales 1844, Tafel 12 der Schlossherrenchronik von Christian Bühler, 1859. © Fotografie E. Crettaz-Stürzel.

Abb. 8. Schloss Oberhofen, Orientalischer Rauchsalon oben im Bergfried, Theodor Zeerleder, 1854–1855. © Fotografie Bernisches Historisches Museum / Häberli Architekten.

¹⁰ Bähler/Bätschmann 2006.



deutlich. Er wurde 1857 zum ordentlichen «Rechtsritter» geschlagen. Der protestantische Johanniterorden wurde erst 1852 durch Friedrich Wilhelm IV. neu ins Leben gerufen und stand unter dem Schutz der preussischen Krone.

Der Architekt von Schloss Hünegg kam aus Preussen. Parpart holt sich einen jungen Baufachmann direkt von der Schinkelschen Bauakademie in Berlin. Er hiess Heino Schmieden (1835–1913) und stammte aus der Mark Brandenburg.¹¹ Schmieden war Assistent von Friedrich August Stüler (1800–1865), einem bekannten Architekten des preussischen Historismus, der König Friedrich Wilhelm IV. nahestand. Stüler lehrte und baute in allen historischen Stilen. 1850–1856 stellte er das neugotische Stammschloss der Hohenzollern bei Stuttgart wieder her, gleichzeitig errichtete er 1843–1857 nach dem Vorbild von Chambord an der Loire das Schloss Schwerin an der Ostsee im Stil der französischen Renaissance (Abb. 10).¹² Sein Schüler Heino Schmieden favorisierte in seinem Werk die Renaissance, Neugotik kommt nur selten vor. Nachdem Schmieden 1860 die Schinkelmedaille erhalten hatte, studierte er auf Anraten seines künftigen Auftraggebers Parpart in Frankreich die Loire-Schlösser. Zurück in Berlin, übertrug ihm der Baron sofort die Realisierung der Hünegg. Es war Schmiedens Erstlingsbau und er legte damit gleich ein Meisterwerk vor. Er und die von ihm geleiteten einheimischen Bauleute errichteten dieses Schloss im Stil der französischen Renaissance am Thunersee *ex nihilo* in der Rekordzeit von zwei Jahren und blieben sogar unter dem Kostenvoranschlag, was auf ein ausgezeichnetes Baumanagement hinweist. Schloss Hünegg ist ein polychromes Gebäude aus Sandstein, Tuff und Kalkstein aus der Region. Schmieden lebte während dieser Jahre zeitweilig in Bern, um persönlich die Baustelle zu überwachen. Er veröffentlichte sein Werk Hünegg 1865 in der Berliner Zeitschrift *Architektonisches Skizzenbuch* (Heft V, Blatt I).¹³ Diese Idealansicht mit

Abb. 9. Hilterfingen, Schloss Hünegg, *Idealansicht* von Heino Schmieden in Berlin 1865 publiziert. Aus: Georg Germann (Hrsg.), *Riviera am Thunersee im 19. Jahrhundert*, Bern: Stämpfli, 2002, 135.

Abb. 10. Schloss Schwerin (Mecklenburg-Vorpommern), Ansicht See-seite. © Fotografie Christofer Hermann.

¹¹ Peters 2016, 53–58, 417–420, Abb. 2–6.

¹² Hermann 2021, 158–163.

¹³ Germann 2002, 135, Abb. 3.

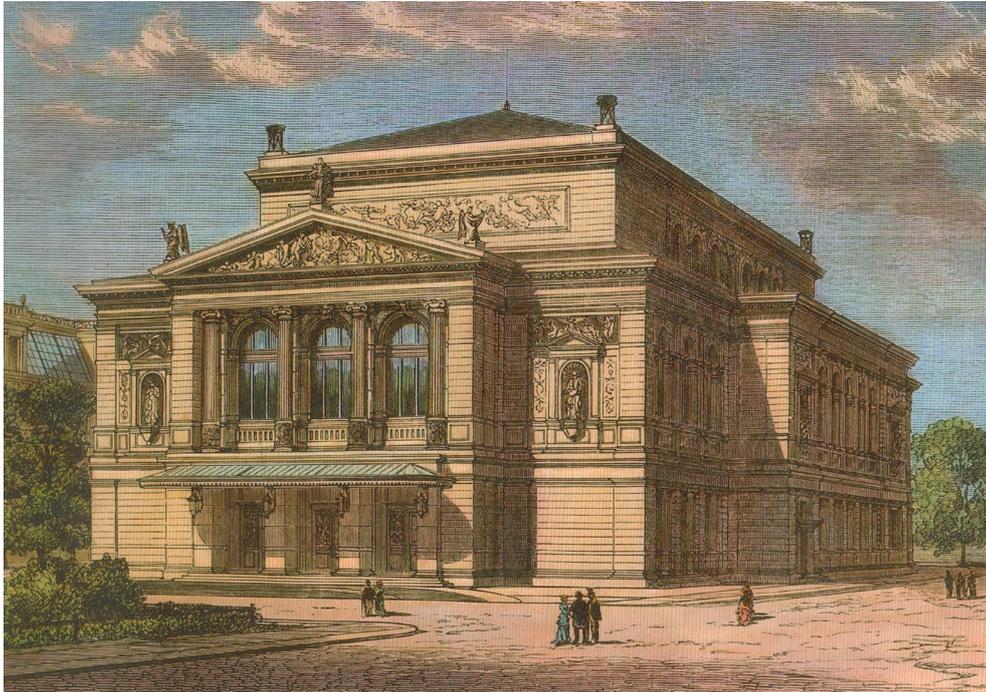


Abb. 11. Gewandhaus Leipzig, Entwurf von Heino Schmieden um 1880. Die berühmte Konzerthalle wurde 1968 zu DDR-Zeiten abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Aus: Oleg Peters, *Heino Schmieden. Leben und Werk des Architekten und Baumeisters 1835–1913*, Berlin: Lukas Verlag, 2016, Titelbild.

überhöhten Proportionen stiess auf Begeisterung und sicherte ihm eine glänzende Zukunft in Preussen und im Ausland. Heino Schmieden realisierte allein oder in Architektengemeinschaften (u.a. mit Martin Gropius) über 165 Bauten, von denen 106 noch erhalten sind. Grossbauten aus Backstein, vor allem Krankenhäuser, dominieren sein architektonisches Oeuvre, aber auch das Erste Gewandhaus in Leipzig (1880–1884), eine berühmte Konzerthalle (Abriss und Neubau 1968), zählt zu seinen Realisierungen (Abb. 11).¹⁴ Auch für die Pourtalès und ihre Anverwandten errichteten Gropius und Schmieden bis 1893 in Berlin im noblen Tiergartenviertel mehrere Stadtpalais im Stil der italienischen Hochrenaissance. Schloss Hünegg im Berner Oberland ist Schmiedens fantastisches Erstlingswerk und sein einziger Bau in der Schweiz geblieben. Als es 1861 entstand, war Neuenburg offiziell nicht mehr preussisch, sondern eine Republik, doch die «Neuenburger Preussen» pflegten auch weiterhin Kontakte nach Berlin.

Ostsee, Rheinromantik und Thunersee: die «Preussen Connection»

Wenn man die Preussische Burgenrenaissance dem Neuenburger «Burgenrenaissäncli» gegenüberstellt, muss mit der Marienburg (heute Malbork, Polen) begonnen werden, denn sie steht am Anfang aller Bemühungen um den Erhalt und die neue Wertschätzung alter Burgen in Preussen.¹⁵ Schon Friedrich der Grosse rettete die imposante Grossruine im 18. Jahrhundert vor einem Abriss. Das mittelalterliche Ordenschloss nahe der Ostsee wurde

¹⁴ Peters 2016, 143–149, Abb. 70.

¹⁵ Hermann 2021, 155–158.

nach dem Sieg über Napoleon dann ab 1817 bis um 1920 unter Initiative der Hohenzollernkönige sukzessive restauriert. Gleichzeitig entwickelte sich seit 1815 die Preussische Burgenromantik entlang des Rheins. Neben Rheinstein, Rheineck und Stolzenfels gehört auch die Burg Rheineck dazu,¹⁶ wo 1824 Felix von Bethmann-Hollweg geboren wurde, der Bräutigam der Hochzeit in Oberhofen. Die meist neugotischen Ruinenwiederherstellungen in den nun Preussischen Rheinlanden waren politisch motiviert und darüber hinaus eine persönliche Marotte der Hohenzollernprinzen und ihres Umfelds, wie die Bethmann-Hollweg. Die Rougemonts und Pourtalès mochten davon in Berlin angesteckt worden sein. Da der Rhein nun aber sozusagen schon «besetzt» war, wichen sie, dies als Hypothese, mit ihrem «Neuenburger Burgenrenaissäncli» an den ebenso romantischen Thunersee im Berner Oberland aus, der neben Wein und Wasser ein grandioses Alpenpanorama bot.

Fazit

Nicht nur in Preussen, in ganz Europa und auch in der Schweiz herrschte zwischen 1800 und 1914 ein Burgenfieber sowohl im Adel wie auch im aufsteigenden Grossbürgertum. Die Schlosswiederherstellungen am Thunersee zwischen 1840 und 1860 fallen in die Regentschaft König Friedrich Wilhelms IV. von Preussen, Fürst von Neuenburg und Valangin. Er liebte seine Neuenburger, die ihm treu ergeben waren, und hatte nachweislich eine persönliche Bindung zu ihnen. Die Schlösser fallen in eine Zeit nach den beiden Staatsbesuchen der Hohenzollernherrscher in Neuenburg 1814 (Friedrich Wilhelm III.) und 1842 (Friedrich Wilhelm IV.). Sie sind zeitgleich mit der preussischen Burgenromantik am Rhein, die 1815 einsetzte, sowie mit dem Wiederaufbau der Stammburg Hohenzollern um 1850 in Süddeutschland. Der Wissenstransfer von der Ostsee an den Thunersee, zwischen Neuenburg, Paris, Berlin und dem Berner Oberland geschah ausschliesslich über das persönliche Beziehungsnetz der Neuenburger Bauherren, Pourtalès, Rougemont und Anverwandten, ihrer persönlichen Vorlieben und die Wahl ihrer Architekten.

Elisabeth Crettaz-Stürzel ist 1950 in Norddeutschland geboren und seit 1973 in der Schweiz verheiratet. Kunstgeschichtsstudium bei Alfred A. Schmid an der Universität Freiburg/Fribourg (Lizentiat 1981: *Architektur des Klassizismus in Neuchâtel*) und bei Georg Germann an der Universität Basel (Dissertation 1992: *Wiederaufbau von Schloss Vaduz 1904–1914 im Fürstentum Liechtenstein*). Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Denkmalpflege in Fribourg und Zürich; Nationalfondmandat *Heimatstil als Reformarchitektur*; Bauforschung zum Château Ripaille bei Thonon-les-Bains (F), Kuratorin der Ausstellung *Sa Majesté. Neuchâtel et ses princes prussiens* (Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel, 2013); Forschung zu den historistischen Thunerseeschlössern Schadau, Oberhofen und Hünegg. Derzeit Buchprojekt zu den Königsportraits im preussischen Neuenburg (1707–1857).

¹⁶ Rathke 1979.

Bibliografie

Mathias Bähler und Marie Therese Bättschmann, *Mit Zirkel und Palette. Theodor Zeerleder (1820-1868). Berner Architekt, Zeichner, Orientreisender*, Bern: Stämpfli, 2006.

Adrian Bachmann, *Die preussische Sukzession in Neuchâtel. Ein ständisches Verfahren um die Landesherrschaft im Spannungsfeld zwischen Recht und Utilitarismus (1694-1715)* (Zürcher Studien zur Rechtsgeschichte, 24), Zürich: Schulthess, 1993.

Elisabeth Crettaz-Stürzel, «Der Traum vom eigenen Schloss», in: Armand Baeriswyl (Hrsg.), *Zeugen vergangener Macht und Herrschaft* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, 45), Basel: Schweizerischer Burgenverein, 2017, 95–111.

Elisabeth Crettaz-Stürzel, «Preussische Burgenromantik «à la Neuchâtel» im Berner Oberland. Die Thunerseeschlösser Schadau, Oberhofen und Hünegg», *Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 1, 2019, 1–20.

Elisabeth Crettaz-Stürzel, «Von der Ostsee an den Thunersee – preussische Burgenrenaissance in der Schweiz», in: Felix Biermann, Elisabeth Crettaz-Stürzel, Christofer Hermann (Hrsg.), *Burgen im Ostseeraum und ihr europäischer Kontext* (Castella Maris Baltici, XIV), Langenweissbach: Beier & Beran, 2021, 165–176.

Christina Fankhauser und Rolf Jordi, «Adeliges Leben am Thunersee. Schloss Oberhofen und die Gästebücher der Grafenfamilien de Pourtalès und Harrach», *Alphornkalender*, Bern Februar 2021, 3–26.

Georg Germann (Hrsg.), *Riviera am Thunersee im 19. Jahrhundert*, Bern: Stämpfli, 2002.

Christofer Hermann, «Die Wiederherstellung des Hochmeisterpalastes in Marienburg und des Schweriner Schlosses im Vergleich: romantischer und restaurativer Historismus», in: Felix Biermann, Elisabeth Crettaz-Stürzel, Christofer Hermann (Hrsg.), *Burgen im Ostseeraum und ihr europäischer Kontext* (Castella Maris Baltici, XIV), Langenweissbach: Beier & Beran, 2021, 153–163.

Chantal Lafontant Vallotton und Elisabeth Crettaz-Stürzel (Hrsg.), *Sa Majesté en Suisse. Neuchâtel et ses princes prussiens*, Ausstellungskatalog (Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel), Neuchâtel: Alphil, 2013.

Oleg Peters, *Heino Schmieden. Leben und Werk des Architekten und Baumeisters 1835–1913*, Berlin: Lukas Verlag, 2016.

Ursula Rathke, *Preussische Burgenromantik am Rhein. Studien zum Wiederaufbau von Rheinstein, Stolzenfels und Sooneck (1823–1860)* (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, 42), München: Prestel, 1979.

Wolfgang Stribny, *Die Könige von Preussen als Fürsten von Neuenburg-Neuchâtel (1707–1848). Geschichte einer Personalunion*, Berlin: Duncker & Humboldt, 1998.

Renate Wagner-Rieger und Walter Krause, *Historismus und Schlossbau* (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, 28), München: Prestel, 1975.